

6. Januar
1918

Nr. 1

27. Jahrgang



Berliner

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag

15 Pfg.
oder 24 Heller



f. M. H. H.

In Brest-Litowsk:
Russische Delegierte im Gespräch mit deutschen Offizieren.
Aufnahme des Bild- und Filmamts.



Der Kom. General der deutschen Luftstreitkräfte v. Hoepfner und sein Generalstabschef Oberstleutnant Thomsen.
Neue Aufnahme.

Bismarck als Friedensunterhändler.

Bismarck führte die Verhandlungen stets in echt staatsmännischem Sinne. In Bismarcks Augen war der Zweck des Krieges die Erämpfung des Friedens unter Bedingungen, die der vom eigenen Staat verfolgten Politik entsprechen. Unentwegt ging er dann auf sein Ziel los, unbeeinflusst von allen Gefühlsausbrüchen, die seiner Meinung nach nicht in die Politik gehören. Als richtiger Stratege, der erst das Terrain genau erkundet, wo gekämpft werden soll, erforschte er vor allem die Beschaffenheit und den Charakter der Menschen, mit denen er zu unterhandeln hatte. Als er wissen wollte, was er gegenüber dem österreichischen Vertreter in Gastein, Graf Blome, wagen dürfe, lud er ihn zu einem Hasardspiele ein. Er setzte hoch und merkte sehr bald, daß der Graf eine ängstliche Natur sei, die es nie auf das Neufferste ankommen lassen werde. Sobald Bismarck jedoch merkte, daß ein überflüssiges Mehr schädlich sein würde, ließ er sich durch keine Macht der Welt von dem Wege der

Mäßigung abbringen. Auch in den Friedensverhandlungen von 1871 bewährte sich Bismarcks Ueberlegenheit über die französischen Staatsmänner, die teils durch Gefühlsausbrüche, wie Jules Favre, teils durch einen hohen Ton, wie Thiers, den Kanzler zum Nachgeben veranlassen wollten. Thiers trachtete, die von Deutschland geheischte Bezahlung der Kriegskosten auf 1500

Millionen Franc herabsetzen zu lassen. Sein Verlangen suchte er mit der Anführung dessen zu begründen, wieviel Frankreich der Krieg gekostet und wie schlecht die Lieferungen für die Armee gewesen, was Bismarck zu dem Einwurfe bewog: „Ja, denken Sie sich aber einmal, ein Mensch überfällt Sie und will Sie prügeln, und wie Sie sich seiner erwehrt haben und mit ihm fertig sind und Genugtuung verlangen, was werden Sie ihm antworten, wenn er Ihnen damit kommt: Sie sollten doch Rücksicht darauf nehmen: die Rute, mit der er Sie hatte hauen wollen, hätte ihm so viel Geld gekostet und wäre so schlecht gemacht gewesen?“ Bei einer anderen Gelegenheit — es war die zweite Zusammenkunft — mußte sich Thiers, den sein überquellendes Nationalgefühl zu weit fortrif, eine ganz eigentümliche Zurückweisung gefallen lassen, die eine neue Seite der Unterhandlungsart Bismarcks zeigt. Als der Kanzler von Thiers dessen Einwilligung zu einer ihm unerschwinglich scheinenden Leistung verlangte, fuhr dieser in die Höhe mit dem Ausruf: „Mais, c'est une indignité!“ Nicht im mindesten



Ein bei Cambrai unverfehrt erbeuteter Tank auf der Fahrt durch Berlin nach den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten.
Phot. Berl. Ill. Ges.



Die geheizten Handschuhe:
Ein deutscher Flieger mit Handschuhen, die durch
Elektrizität erwärmt werden.

hierdurch beirrt, setzte Bismarck seine Rede fort, aber in deutscher Sprache, während Thiers, der nicht wußte, was er von dieser plötzlichen Wendung halten sollte, eine Weile fassungslos zuhörte. Nachdem er sich endlich aufgerafft, sagte er in kläglichem Tone: „Mais, Mr. le comte, vous savez bien, que je ne sais point l'allemand.“ Hierauf antwortete der Kanzler wieder in französischer Sprache: „Als Sie vorhin von ‚indignité‘ sprachen, fand ich, daß ich nicht genug Französisch verstehe, und so zog ich vor, Deutsch zu sprechen, wo ich weiß, was ich sage und höre.“ Thiers begriff sofort, was Bismarck beabsichtigte, und ohne jede weitere Zögerung gestand er zu, was der Kanzler forderte und er noch vorher als eine „Unwürdigkeit“ gebrandmarkt hatte. Mit fast unfehlbarer Sicherheit erkannte Bismarck die Bedürfnisse der Zeit wie der Zukunft. Abhold allen doktrinären Anwandlungen, verband er sich heute, wenn nötig, mit der Revolution, die er noch gestern bekämpft hatte, schloß er je nach Erfordernis Bündnisse mit den einander entgegengesetzten Parteien, alle seinem einen großen Ziele unterordnend. Verhaßt wie aller Doktrinarismus war ihm auch der verknöcherte Bürokratismus. Niemals galt ihm die adlige Geburt als Ersatz für den Mangel an Fähigkeit, und er nahm seine Leute ohne Rücksicht



Der Benzinmangel in England:
Ein Mitglied der amerikanischen Botschaft in London mit einem neuartigen
kleinen Motorrad, das als Auto-Ersatz verwendet wird.



Die einzige Frau, die an den Friedensunterhandlungen in Breit-Litowisk teilnimmt:
Die russische Delegierte Frau M. A. Bizenko.
Phot. Bild- und Film-Amt.

auf die Vergangenheit aus allen Kreisen, wosern sie nur die nötigen Eigenschaften zur Mitarbeiterschaft an seinem Werke besaßen. Was fast alle europäischen Großstaaten zu hindern gesucht, das war durch Bismarcks alle überragendes Genie in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Die Zerrissenheit des deutschen Volkes hatte er überwunden und die nationalstische Einigung der verschiedenen deutschen Länder vollbracht. Fürst Bismarck begründete das Deutsche Reich, das auf einer starken Kontinentalpolitik beruhte. Damit aber hat er Deutschland die Tore zur Weltpolitik geöffnet.

*

Wir entnehmen diese Zeilen dem Buche „Friedenskongresse und Friedensschlüsse“ von Prof. Eduard von Wertheimer, das in der Serie „Männer und Völker“ im Verlag Ullstein & Co., Berlin, erschienen ist.



Der franz. General Castelnau,
der Oberbefehlshaber der Entente-
truppen werden soll.



Max Bruch,
der berühmte Komponist, der seinen 80. Geburtstag feiert.

Max Bruch, der Komponist berühmter Chorwerke und Violinkonzerte, der am 6. Januar 80 Jahre alt wird, ist als Senior der deutschen repräsentativen Musik in aller Welt anerkannt. Seine Hauptwerke, die Chöre „Fritjof“ und „Odysseus“, sowie die beiden Violinkonzerte G-moll und D-moll sind als Konzertstücke sehr volkstümlich geworden. Seit 1892 wohnt Bruch in Berlin, wo ihm eine Meisterschule an der Königl. Akademie übertragen wurde.



Zum 70. Geburtstag Prof. Dr. von Soxhlets:
Der berühmte Erfinder des Soxhlet-Apparats mit seinen beiden Entelinnen.



Wilhelm Trübner †,
der große impressionistische Maler.
Phot. Nicola Perscheid.

Ganz unerwartet, mitten in seinem Schaffen, hat den Karlsruher Meister Wilhelm Trübner der Tod ereilt. Trübner, der aus der Leiblschule kam, erregte durch seine meisterlichen Porträts, insbesondere durch die Reiterbildnisse, großes Aufsehen. Auch seine ausgezeichneten Landschaften haben ihm Ruhm gebracht, breit gemalte, leuchtende Bilder, die zu den schönsten Werken des Impressionismus, neben jenen von Liebermann, gezählt werden müssen.

In Flanderns Schlamm.

Von Erich von Salzman.

Was der Soldat am meisten haßt, ist der Regen. Der Regen verdirbt die Sachen, besonders die Stiefel. Der Regen schadet den Waffen. Er drückt auf die Stimmung. Die Straßen gehen in die Brüche. Die Wiesen werden grundlos, die Acker verschlammten. Der Regen ist die Winter-signatur Flanderns, des größten Schlachtfeldes, das die Erde je gesehen hat. Er ist das ewige Begleitlied jener schwermütigen nieder-

deutschen Landschaft. Regen und Flandern sind dem Soldaten identische Begriffe geworden. Wer nie in Flandern stand, der kann über flandrischen Regen nicht mitsprechen. Man muß auf diesen ausgefahrenen Klinkerchasséen marschiert sein, um sie zu kennen. Man muß in ihre tiefen, tückischen, mit Schlamm gefüllten Löcher gefallen sein, um flandrischen Regen wirklich hassen zu lernen. Die fetten Wiesen saugen die Pferde- und Menschen-

beine an. Die Stiefel bleiben stecken. Der nasse Schlamm ist unerbittlich. Er klebt wie Fischleim und verunstaltet den Menschen, der im Feuer darin liegen mußte, bis zur Unkenntlichkeit. Kanonen und Wagen bleiben hilflos, unbeweglich stecken. Schwere Pferde, die in den Wiesen und Aekern einbrechen, die in überfüllte Gräben fallen, ertrinken oft rettungslos. Man kann sie nicht heraus bekommen. Der fette, saugende Boden



Anblick des flandrischen Schlachtfeldes im Winter mit den wassergefüllten Granattrichtern: Eine Aufnahme aus der Gegend des heiß umstrittenen Passchendaele.
(Englische Photographie.)

macht alle Anstrengungen zunichte. Wer weiß in der Heimat, trotz Kohlenmangel, trotz Lichtersparnis, trotz kleiner Leiden des täglichen Lebens, das voll einzuschätzen, was unsere Feldgrauen, unsere Brüder und Söhne, dort draußen in Flandern geleistet haben und noch Tag für Tag leisten. Nur wer dabei war, kann da mitreden. Es gibt keine Schützengräben da in den Matschen, in Nordwestbelgien. Sie stehen voll Wasser. Es gibt keine trocknen Unterstände. Das Wasser findet doch seinen Weg hinein. Es gibt keinen Schutz vor dem ewig tröpfelnden Naß des Rüstentwinters. Die Granatlöcher sind voll Wasser gelaufen. Wer verwundet hineinstürzt, ertrinkt. Schutzwahren auf dem bewachsenen Boden zu bauen, macht das furchtbare Feuer unmöglich. In den vordersten Linien, die keine mehr sind, nur noch unabsehbare Gruppen von Granatrichtern darstellen, liegen die Tapferen oft bis an den Hals im Wasser und lauern auf das ersohnte Zeichen, daß der Infanterieangriff kommt. Es ist ein furchtbarer Dienst, den nur der tun kann, der die Liebe zum Vaterlande im Herzen trägt. Flanderns Regen ist der schlimmste der Schrecken.



In Flanderns Schlamm. Unsere Soldaten bei der Bezwingung der ungeheuren Schwierigkeiten des grundlosen Geländes. Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.



Ein Wintersportfest bei unseren Truppen im Osten: Gruppe aus dem „Festzug der Preisträger“.

Ein Wintersportfest

bei unseren Truppen im Osten.

Die Waffenruhe wird unseren Truppen im Osten Gelegenheit zu allerlei Veranstaltungen hinter der Front geben. Schon im vorigen Jahre gab es „Sportfeste“, die mit manchem Winterfest im Harz hätten wetteifern können. Die Schneeverhältnisse sind in Rußland, wie es die kämpfenden Truppen leider oft erfahren haben, ausgezeichnet, und die Schneehemden mit ihrer drolligen Silhouette sind ein „stilvolles“ Kostüm.



Wett Schlittensfahrt der Maschinengewehr-Kompanie



Eine Kompanie im „Wintersportkostüm“ (Schneehemden) beim Ausrücken zum Sportfest unter Vorantritt der Regimentskapelle.

D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

17. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Stöckel hob die Hand zum Hut, um Herrn von Klühow zu grüßen. Der Husar blickte über ihn hinweg, als wenn er Luft wäre. In diesem Blick lag so viel harte Grausamkeit, daß der Rittmeister diese Verachtung wie eine persönliche Beleidigung empfand.

„Bitte, lieber Klühow,“ rief er dem Husaren zu, „halten Sie mir um Gottes willen keine Strafpredigt darüber, daß ich mit Stöckel gesprochen habe!“

„Fällt mir gar nicht ein, lieber Herr Rittmeister. Ich habe wenig Talent zum Jugendbildner und Volkserzieher. Von mir aus kann jeder nach seiner eigenen Fassung selig werden.“

„Und dennoch sind Sie so streng gegen Stöckel?“

„Ich muß mich selber schützen. Und ich bin für saubere Hände.“

„Es hat wirklich wenig praktischen Wert, Weisheiten über Herrn Stöckel auszutauschen,“ sagte Lökniß gereizt und begann schneller zu gehen.

„Auch mir liegt sehr wenig an einer Unterhaltung über Stöckel, das dürfen Sie mir glauben, Herr Rittmeister. Ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß meine Stute krumm gefallen ist und im dritten Rennen nicht starten kann.“

„Oh, das ist Pech, und tut mir leid, obwohl ich mich eigentlich darüber freuen müßte. Ein Gegner weniger.“

„Von mir hätten Sie wenig zu fürchten gehabt, Herr Rittmeister. Ich hatte wenig Aussicht gegen Szeretlek.“

„Man kann stürzen, lieber Klühow.“

„Das wäre aber auch die einzige Chance gewesen. Wollen Sie mit mir in den Stall kommen und meinen Gaul ansehen?“

„Ich glaube es Ihnen aufs Wort, Klühow. Zu Ihrem Vergnügen werden Sie das Pferd nicht im Stall lassen.“

„Im Gegenteil, ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, daß das Vieh heute nicht krumm geworden wäre. Es ist wie ein Verhängnis.“

„Na, nehmen Sie die Sache nicht tragisch!“ tröstete ihn Lökniß. „Sie sind jung, und es gibt noch viele andere Rennen.“

Der Husar wollte etwas entgegnen, aber er bezwang sich. Er ging stumm neben dem Rittmeister und blickte finster in die Luft. Beim Abschied sagte er: „Wenn Sie Zeit haben, kommen Sie zu mir in den Stall, es liegt mir wirklich viel daran.“

Romischer Mensch, dachte Lökniß und ging kopfschüttelnd weiter. Was will er bloß mit seinem Stall? Und warum entschuldigt er sich bei mir, daß er nicht mitreiten kann? Aber er hatte keine Lust, lange darüber nachzudenken. Heute stand Größeres und Wichtigeres auf dem Spiel.

Szeretlek wurde gebürstet und gepuzt. Sie war unruhig und hatte sieberglänzende Augen, als wüßte sie, daß sie heute zu kämpfen hätte.

Der Trainer Patterson erschien und strahlte über das ganze Gesicht: „Gute Nachrichten, in der Tat. Wir haben das Rennen schon in der Tasche.“

„Wieso?“

„Bajadere bleibt zu Haus. Oberleutnant Hangelberg startet nicht.“

Der Rittmeister fragte, unangenehm berührt: „Warum nicht?“

Der Amerikaner zog die Achseln hoch. „Habe keine Ahnung.“

„Ist es auch sicher?“

„Todsicher, Herr Rittmeister. Ich war im Stall drüben. Bajadere faßt Wasser, so viel sie will.“

„Merkwürdig,“ sagte Lökniß verstimmt und starre in die Luft.

„Sie freuen sich gar nicht, Herr Rittmeister?“

„Nein, ich freue mich wirklich nicht.“

„Biertausend Mark sind viertausend Mark,“ stellte der Trainer fest.

„Jetzt macht mir das ganze Rennen keinen Spaß. Gegen wen soll ich kämpfen? Gegen Abendlied oder Einsiedler? Lächerlich. Am liebsten bliebe ich jetzt auch zu Haus.“

„Aber, Herr Rittmeister!“ rief Patterson ärgerlich.

„Es ist wahr! Ich hatte mich auf ein schönes

Rennen gefreut, und nun muß ich mit ein paar Kühen galoppieren. Herr von Klühow geht auch nicht mit. Seine Stute ist lahm.“

„Ich weiß, Herr Rittmeister. Darum dürfen Sie den Klub nicht in Verlegenheit bringen, indem auch Sie absagen. Das würden uns die Herren sehr übel nehmen.“

„Na schön, in Gottes Namen!“

Er ging in den Ankleideraum und zog sich um. Alle Freude war vorbei. Er betrachtete sich im Reitanzug voll Widerwillen und hatte ein Gefühl der Scham. Es schien ihm, als hätte er sich für einen lächerlichen Maskenball verkleidet. Er war nicht mehr jung und unbekümmert genug. Alles hatte seine Zeit. Er zog einen langen Ueberzieher an, schlug den Kragen hoch und trat ins Freie.

Das erste Rennen wurde gelaufen. Er ging bis zum Schranken und sah teilnahmslos zu. Es war ein großes Feld. Bierzehn Pferde. Fast alle Herrenreiter von Namen waren im Sattel. Niemand stürzte, und es gab einen wunderschönen Endkampf. Vier Gänge gingen fast Kopf an Kopf durch das Ziel. Nur der Richter konnte erkennen, wer gewonnen hatte. Der Sieger war ein Außenseiter. Oberleutnant Hangelberg war um eine Nasenlänge geschlagen. Lökniß freute sich darüber, er wußte selber nicht warum. Der Sieger ritt zur Wage. Es war ein blutjunger und knabenhafter Garde-Mann, den Lökniß nicht kannte. Der junge Mensch lachte vor Glück. Es war das erste Rennen seines Lebens, das er heute gewonnen hatte. Alle Leute klatschten ihm Beifall, nur weil er so jung und hübsch war. Viele schöne Frauen winkten ihm zu und grüßten ihn mit heißen Augen, nur weil er so glücklich geritten war. Der Garde-Mann dankte huldvoll nach allen Seiten wie ein gekrönter junger König.

Der Rittmeister beneidete ihn um sein faltenloses Knabengesicht, um nichts anderes. Jung muß man sein, alles andere ist unwichtig und nebensächlich. Er kam sich heute schrecklich alt und verbraucht vor. Die Frühlingsluft machte müde. Hoch und wolkenlos war der Himmel.

Lökniß stand einsam an den Schranken gelehnt und betrachtete die Leute, die schwabend auf und ab gingen. Niemand von seinen näheren Bekannten war zu sehen, weder Miersdorf noch Twisten und Rastorf. Wo steckten die Jungens? Er hätte gern jemand neben sich gehabt, mit dem er ein paar gleichgültige Worte hätte wechseln können.

Plötzlich entdeckte er auf der Tribüne den Grafen Ulrich Plagge. Neben ihm saß der Leutnant Fritz Plagge. Ein jäher Schreck fuhr durch sein Herz. Was wollten die beiden hier? Da stimmte irgend etwas nicht. Er witterte ein Unheil, das in der Luft lag. Die Grafen waren nicht zu ihrem Vergnügen und aus Sportbegeisterung hier. Er wäre jetzt nicht erstaunt gewesen, seine Frau in ihrer Gesellschaft zu erblicken. Agnes war nicht zu sehen. Graf Ulrich Plagge sprach mit einem älteren Herrn und lachte herzlich.

Die Pferde des zweiten Rennens betraten die Bahn. Es war wiederum ein starkes Feld. Was tue ich noch hier? fragte sich der Rittmeister und blickte ratlos um sich. Worauf warte ich? Warum ziehe ich mich nicht um und gehe weg? Er rührte sich nicht von der Stelle, als wäre er mit tausend Fesseln an diesen Bahnschranken gebunden. Er konnte nicht fliehen, das ging über seine Kraft. Er würde niemandem mehr ins Auge blicken können, wenn er vor dem Rennen den Platz verließ. Lieber sterben als zum Feigling werden!

Und wenn der Graf Ulrich Plagge im letzten Augenblick sein Pferd pfänden ließ? Der kalte Angstschweiß trat dem Rittmeister auf die Stirn. Es wurde ihm schwarz vor den Augen. Er klammerte sich an den Holzbalken an, um nicht zu fallen. Wenn sie ihm diese Schmach antaten, dann holte er eine Reitpeitsche aus dem Stall und züchtigte die beiden hier auf dem Rennplatz. Das tat er, so wahr er Albrecht Lökniß hieß.

Das zweite Rennen war entschieden. Irgendein Pferd hatte gewonnen.

Der Trainer Patterson kam gelaufen, das Sattelzeug unter dem Arm und purpurrot im Gesicht und

rief außer sich: „Sie müssen zur Wage, Herr Rittmeister. Es ist die höchste Zeit.“

„Ich komme schon.“ Er ging hinter ihm einher, wie ein Mensch, der zum Schafott geführt wird.

„Wo ist Szeretlek?“ fragte Lökniß mit heiserer Stimme.

„Auf dem Sattelplatz.“

„Es ist nichts geschehen?“

„Nein. Was sollte denn geschehen sein?“ fragte der Amerikaner verwundert.

Der Rittmeister atmete auf. Sie hatten Szeretlek nicht gepfändet. Noch nicht gepfändet. Sie warteten offenbar den günstigsten und wirkungsvollsten Augenblick ab.

„Einsiedler und Abendlied bleiben auch zu Haus,“ sagte Patterson.

Sein Herr hörte nichts. Er nahm, wie im Traum, das Sattelzeug und setzte sich auf die Wage. Als sie den Wageraum verließen, fragte er wiederum in Todesangst: „Wo ist Szeretlek?“

„Auf dem Sattelplatz.“

Wenn er auf seinen Gaul steigen würde, kam sicherlich der Gerichtsvollzieher und pfändete Szeretlek. Das war der dramatische Höhepunkt. So erzog Agnes Lökniß ihren Mann zum braven Familienvater. Und er marschierte mit offenen Augen in die unauslöschliche Schmach hinein.

Hier stand Szeretlek. Er glaubte sie deutlich zu sehen. Sie tänzelte unruhig hin und her und schwikte vor Aufregung. Patterson legte ihr den Sattel auf.

Jetzt kommt der Gerichtsvollzieher, dachte Lökniß und fühlte sein Herz schwach werden. Niemand kam. Niemand kümmerte sich um Szeretlek. Die Musik spielte einen fröhlichen Walzer. Ein Jockey ging vorüber und piffte die Melodie mit.

„Aufpassen, Herr Rittmeister,“ sagte der Trainer. „Ich fühle mich hundeelend. Haben Sie einen Schluck Kognak bei sich, Patterson?“

„Whisky ist besser,“ lachte der Amerikaner und hielt seinem Herrn die Flasche hin. Lökniß trank.

„Danke, Patterson. Jetzt geht es schon.“

Der Trainer half ihm in den Sattel. Der Rittmeister blickte scheu und ungläubig nach allen Seiten. Sie pfändeten ihm wirklich nicht das Pferd unter dem Leib. Sie waren wackere Leute. Er tat ihnen unrecht.

Eine Glocke schrillte. Patterson führte den Gaul in die Bahn. Lökniß saß wie versteinert auf seinem Pferd und atmete schwer. Wenn sie bis in die Bahn kamen, ohne angehalten zu werden, war er gerettet.

Der Schranken wurde zurückgeschoben. Der Rittmeister war in der Bahn. „Gott sei Dank,“ murmelte er und hob den Kopf in die Höhe. Plötzlich sah er den Nummernapparat. Eine einzige Nummer war aufgezogen. Sein Herz stand still.

„Was ist das?“ fragte er entsetzt und wies auf den Zeiger.

„Ein Balkover!“ antwortete der Trainer gleichmütig.

Lökniß begann wie ein Irrenniger zu lachen. Also das war es! Man ritt nicht gegen ihn. Man machte ihn lächerlich. Mit solchen vergifteten Waffen bekämpfte ihn seine Frau. Die Grafen Plagge pfändeten nicht sein Pferd, aber sie setzten es durch, daß niemand gegen ihn antrat. Deswegen wollte ihm Klühow unbedingt seinen krummen Gaul zeigen. Er war offenbar der einzige von der ganzen Bande, der an dieser Verschwörung nicht teilnahm. Dank, Klühow!

Welch ein blöder Narr war er, daß er blindlings in die Falle gegangen war, die ihm seine Leute aufgestellt hatten!

„Führen Sie den Gaul in den Stall zurück!“ Der Trainer ließ nicht locker. „Wir dürfen keinen Skandal machen. Haltung, Herr Rittmeister.“

Nein, er konnte nicht zurück. Es wäre Feigheit gewesen. Albrecht Lökniß lief nicht davon. Er leerte den Kelch bis zur Neige. Keinen Tropfen schenkte er sich. Sie hatten ihn besiegt, heimtückisch und durch Verrat, aber noch lebte er und hatte die Kraft, sich zu rächen. Diese Stunde sollten sie ihm bezahlen, das schwor er sich zu. Aug' um Aug', Zahn um Zahn. Ohne Gnade und Barmherzigkeit.

„Lassen Sie den Gaul los,“ befahl er dem Trainer.

Sekretel versuchte, davonzustürmen. Lökniß riß ihr Maul wund und zwang sie im Schritt zu gehen.

Einsam und feierlich ritt er im Schritt an der Tribüne vorbei. Tausend Augenpaare, neugierige und schadenfrohe, fühlte er auf seiner Wange.

Nun stand er beim Start. Alles geht vorüber. Auch diese Ewigkeit, da er langsam durch ein Meer von Hohn und Spottgelächter geschritten war, war vorübergegangen.

Der Starter senkte die Fahne. Lökniß schoß los. Er ritt wie ein Verzweifelter und von der Vernunft Verlassener. Er nahm die Hürden in tollkühnem Lauf, mochte das Pferd unter ihm zusammenbrechen oder nicht.

Patterson führte das Pferd durch ein dichtes und schweigendes Spalier zur Wage. Nur ein Mann, der wie ein Oberkellner ausah, rief mit dünner, hoher Stimme: „Bravo, Lökniß!“

starr in die blaue Luft. Er sah einen Vogel, der in Kreisen immer höher stieg.

Lökniß sprang aus dem Sattel. Seine Beine waren steif und unempfindlich.

„Nehmen Sie den Sattel ab, Herr Rittmeister,“ bat der Trainer.

Sein Herr schien nichts zu hören. Er streichelte zärtlich den Hals seines schweratmenden Pferdes.

„Sie müssen sich zurückwiegen lassen, Herr Rittmeister,“ rief Patterson.

Lökniß sah ihn mit geistesabwesenden Augen an und antwortete ohne Erregung: „Ich verzichte auf den Preis.“

„Aber, Herr Rittmeister!“ „Ich verzichte auf den Preis. Ich spreche wohl deutlich genug.“

Er klopfte ein letztes Mal seinen Gaul ab und ging langsam zum Umkleideraum. Als er allein in der kleinen Kammer war, fühlte er sich so schwach, daß er sich niedersetzen mußte. Seine Nerven drohten zu versagen. Ein dunkler Schleier legte sich vor seine Augen.

Er zog seine Straßenkleider an und erblickte in einem Spiegel ein fremdes, verzerrtes Gesicht, das er nicht kannte. So sah Albrecht Lökniß aus?

Als er das Zimmer verließ, stieß er auf Stöckel, der vor der Tür auf ihn gewartet hatte. Er hielt in der ungeduldigen Hand das Geld, das ihm die Finger verbrannte.

„Hier ist das Geld, Herr von Lökniß,“ sagte er leise.

„Danke,“ erwiderte der Rittmeister und steckte die Banknoten in die Tasche. „Schlechte Quote,“ versuchte er zu scherzen.

„Eine Schweinebandel!“ rief Stöckel empört und knirschte mit den Zähnen.

Lökniß grüßte und ging weiter. Er hielt den Kopf gesenkt, um niemanden zu sehen, und verließ den Rennplatz. Unerträglich waren menschliche Gesichter. Er marschierte ohne Ziel querselbein, bis er in tiefster Einsamkeit war und überlegen konnte, was er jetzt zu tun hatte.

Wie haßte er dieses graue, freudlose Gebäude, das schlimmer als alle Gefängnisse der Welt war! Er erinnerte sich des Herbstabends, da er vor diesem Haus un schlüssig und verzweifelt auf und ab gegangen war und nicht einzutreten gewagt hatte.

Der Rittmeister ließ den Wagen warten und betrat das Haus. Kälte schlug ihm entgegen, während draußen Frühling war. In einem Trappistenkloster war es fröhlicher als in der Dürrezeit dieses toten Schweigens.

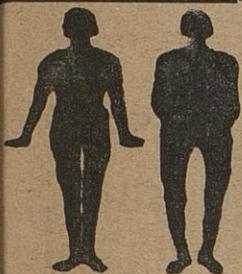
Alles blieb still im Haus. Lökniß öffnete sein Zimmer und läutete dem Diener.

„Bringen Sie meinen Koffer vom Speicher, Martin!“ (Fortsetzung folgt.)



BENZ Automobile und Flugmotoren

Benz & Cie. Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik A.-G., Mannheim



Beinkorrektionsapparat Segensreiche Erfindung kein Verdeckapparat, keine Beinsehnen...



Kriegs-Schmuck

bezieh. Grosabnehm. zu billigst. Preisen von E. Panitz, Pforzheim, Kriegsschmuck-Fabrik...



Photo-Postkarten

Aufnahmen etc. entwickelt, kopiert, vergrößert billigst. Hof-Photograph Noack, Berlin NW 7, U. d. Linden 54.

Nur für Wiederverkauf! Neues Sortiment

Postkarten Typen, Ortschaft., Bronsilber, Serien, Kunst, Köpfe, Humor...

Postkarten-König versendet sofort auf Wunsch Engros-Prellate mit Muster gratis.

!! Alles lacht !! über meine originellen Scherz- u. Verwandlungskarten

Postkarten auf Gaslichtpapier binnen 24 Stunden, jedes Quantum nach einges. Negativen in bester Ausführung...

6000 kleine Schachteln Kola-Dultz umsonst!

Ich möchte gern einem jeden, der schwache Nerven hat, eine Probe meines Mittels zukommen lassen. Es belebt die Nerven, regt sie an und beinlebt dadurch dermaßen die Gesundheit...



Der Mensch

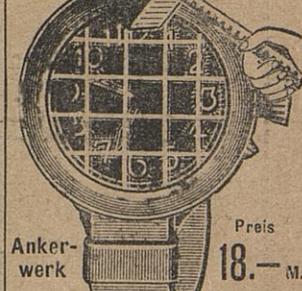
in körperlicher u. geistiger Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Vererbung) wird besprochen in „Beschans Menschenkunde“...

Musikinstrumente

Welches Instrument interessiert? Preisliste Nr. 514 umsonst. Edmund Paulus, Markneukirchen Nr. 514.

Hindenburg!

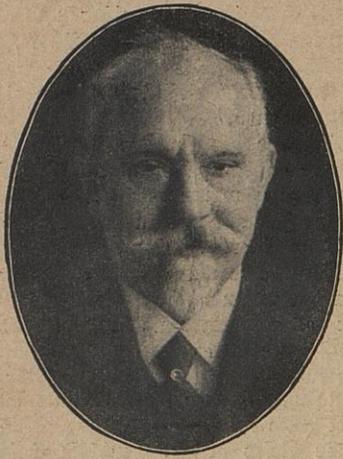
Fast unzerbrechlich! Hell leuchtende Zahlen!! 1 Jahr Garantie



Armee-Uhren

10.-, 18.50 bis 50.- M. Preisliste kostenlos. Versand per Nachnahme ins Feld nicht zulässig. Nur Voreinsend. des Betrages. Garantie für Ankunft im Felde.

Beim Einkauf beziehe man sich auf diese Zeitschrift



Friedrich Zubeil,
Reichstagsabgeordneter (Soz.), der seinen
70. Geburtstag feiert.
Phot. A. Matzdorff.

R Ä T S E L

Musikalisches Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — be — car — da — do — e — ge
— ger — grin — hen — i — i — i —
la — lo — me — men — nacht — ne
— ni — o — o — phi — ron

sind die Titel von sieben Opern sieben
verschiedener Komponisten zu bilden; die
Anfangsbuchstaben der Opern ergeben,
richtig geordnet, den Namen eines
achten Opernkomponisten.

Trennrätsel.

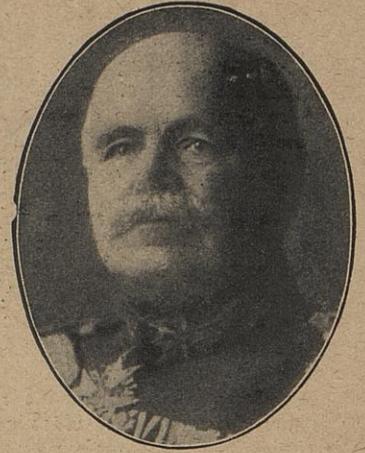
Ein Künstler tät erteilen
Der Päte Eins-zwei-drei,
Sie tät sich nicht beeilen
Mit der Bezahlerlei.
„Sie könnten,“ meint sie keck und frei,
„Das Honorar mir eins zwei-drei.“



Nach Eintritt der Waffenruhe: Russische Soldaten mit einer Kam-
radin, die einem der jetzt aufgelösten „Todesbataillone“ angehörte.

Die harte Nuß.

In Silbe Eins, in der wir leben,
Wird manches Zwei-drei aufgegeben,
Das wir mit Leichtigkeit ergründen.
Willst Du des Ganzen Lösung finden,
So kannst Du grübeln täglich, stündlich,
Und dennoch bleibt Dir's unergründlich.



v. Eichhorn,
der Eroberer von Wilna und Oberbefehls-
haber der nach ihm benannten Heeres-
gruppe, der jetzt zum Generalfeldmarschall
befördert wurde. Hofphot. E. Bieber.

Lautwechsel.

Erfolgt's mit „r“, ging -femal
Ein Fehler ihm voraus;
Mit „s“ hält es der General
Und lobt, fällt gut es aus.

Das Verbindungswort.

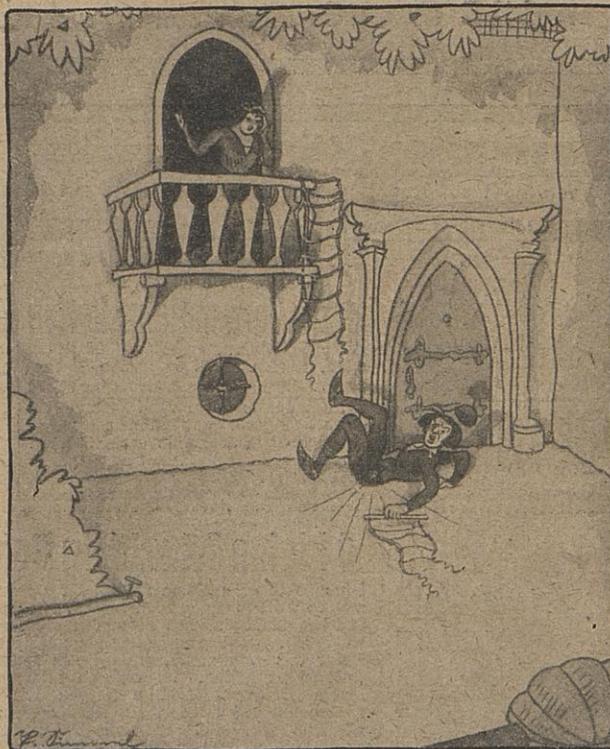
Wie heißt das Wort? Wird es gepaart,
Steht es vor Zelt, vor Samt und Bart,
Doch Bürger, Kunst und Kassen
Muß es den Vortritt lassen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silben-Rätsel: „Denke immer und zweifle
immer.“ Jean Paul. Lebensregeln. — 1. Donner,
2. Cuterpe, 3. Nahum, 4. Kalium, 5. Ebofi,
6. Isolde, 7. Mantel, 8. Markgraf, 9. Einsiedelei,
10. Rathenow, 11. Unterhölz, 12. Niederwald.
Zwei Fälle: Kleingeld — Kein Geld.
Zwei Personen: Tell — er.
Gut umstellen: Jeder schippe vor seiner Tür.

J C U M O R

Zeichnung von Paul Simmel.



Mein elfjähriger Nefse, der älteste von sechs
Geschwistern, besucht mich neulich, als ich
heftig erkältet im Bette liege. Er verhält sich
musterhaft artig, ruhig und gesittet und ver-
abschiedet sich bald. Dabei reicht er mir die
Hand und sagt mit bittender Stimme: „Lieber
Onkel, kann ich denn nicht mal das Baby
sehen?“

*

Bei der Ausbildung. Major: „Haben Sie
die Leute auch mit den Helden des Altertums
bekannt gemacht?“ — Leutnant: „Zu Befehl,
Herr Major!“ — Major: „Na, Huber, wer
war Cäsar?“ — Huber: „Sandpferd beim
zweiten Geschütz!“

*

„Ich möchte mich mal nach der Auguste
erkundigen, die bei Ihnen in Stellung ist, sie
hat sich bei mir gemeldet. Kann sie denn
auch anrichten?“ — „Also, was das betrifft,
— was die schon alles angerichtet hat, das
geht überhaupt auf keine Kuhhaut.“

Aus dem Bühnenleben 1917.

Der abstürzende Romeo: „Diese verdammte Kriegs-Papier-
streckleiter!“

„Na, Herr Schnutgen, wie fanden Sie denn
heute mittag das Beefsteak?“ fragte die Pen-
sionsinhaberin. — „O, ganz leicht,“ antwortet
Herr Schnutgen, „sobald ich die beiden kleinen
Kartoffeln aufgegessen hatte.“

*

„Halten Sie meine rheumatischen Schmer-
zen für gefährlich, Herr Doktor?“ — „Nein,
nicht sehr, indes sollten Sie Ihr angegriffenes
Bein nicht auf die leichte Achsel nehmen.“

*

„Du, Junge,“ sagte ich zu einem kleinen
Bengel, der in der Straßenbahn neben mir
saß und ohne Aufhören durch die Nase
schnaubte, „hast Du kein Taschentuch bei Dir?“
— „Ja,“ antwortete er, „aber ich darf es nicht
verpumpen.“

*

Theaternotiz: Der Schauspieler N.,
der kürzlich vier Treppen hinunterstürzte, wird
heute Abend in drei Stücken auftreten.